

**DIE MEDIALISIERUNG VON BEDROHUNGSLAGEN DES KALTEN KRIEGES  
IN AMERIKANISCHEN UND WESTDEUTSCHEN TV-SPIONAGESERIEN  
DER 1960ER JAHRE**

**Marcus M. Payk**

In der aktuellen Forschung ist unumstritten, dass der Kalte Krieg weit mehr war als ein außenpolitisches und diplomatiegeschichtliches Phänomen. Er griff tief in die mentalen Ressourcen und kulturellen Praxen der beteiligten Gesellschaften ein. In jüngerer Zeit wurde für diesen Umstand der Begriff einer *Cold War Culture* geprägt, woraus sich zunächst eine fruchtbare Perspektive für die Erforschung der amerikanischen Nachkriegskultur entwickelt hat: *Cold War Culture* meint in diesem Zusammenhang zumeist die Interpenetration und unauflösliche Überlagerung innenpolitischer, gesellschaftlicher und kulturell-mentaler Zustände mit einer aus der außenpolitischen Konfrontationssituation abgeleiteten, polarisierenden Grundkonstellation, was eine Vielzahl spezifischer, aktivierender bis paranoider Potentiale in der Gesellschaft der USA freisetzte.

Das hier vorzustellende Untersuchungsvorhaben führt derartige Überlegungen weiter und bettet sie in eine Vergleichs- und Transfergeschichte ein. Am Beispiel ausgewählter amerikanischer und westdeutscher TV-Spionageserien der späten 1960er Jahre – *John Kling's Abenteuer* (BRD 1965–1970) und *Mission: Impossible* (USA 1966–1973) – soll nicht nur ein medienhistorischer Beitrag zur Erforschung der nationalspezifischen wie interaktiven Dimensionen des Systemkonflikts geleistet, sondern insbesondere auch gefragt werden, welche Erklärungskraft das Konzept einer *Cold War Culture* in einem westeuropäischen Kontext beanspruchen kann. Es wird die Hypothese verfolgt, dass die in den USA seit Beginn der 1960er Jahre immer stärker erkennbare Übernahme von Sujets des Kalten Krieges in die populärkulturelle Unterhaltungsproduktion zwar den Systemkonflikt als transnationales Medienobjekt konstituierte, das zugehörige Referenzsystem einer spezifischen amerikanischen *Cold War Culture* in diesem Prozess aber nur teilweise repliziert wurde. Das zentrale Interesse des Projekts zielt also auf die Leitfrage, wie massenmediale Muster amerikanischer Provenienz in der Fernsehunterhaltung der Bundesrepublik aufgegriffen und verformt wurden, welche Rückschlüsse sich daraus auf die kulturelle Imprägnierung des Systemkonflikts ziehen lassen und wie sich populärkulturelle Unterhaltung und die zu konstatierende Auflockerung und Abschwächung der vormehr noch rigiden Diskursordnungen des Kalten Krieges zueinander verhalten.

Insgesamt lässt die Studie Erträge zu folgenden drei Forschungsfeldern erwarten: (1) Zunächst sollen Formen, Stile und Narrative der Darstellung des Kalten Krieges im Medium der TV-Unterhaltungsserie analysiert werden. Dabei wird die stark formalisierte Dramaturgie von Spionage- und Agentenserien (nach dem Muster von Bedrohung – Neutralisierung dieser Bedrohung – Wiederherstellung von Sicherheit) ebenso herausgearbeitet wie ihr doppeldeutiger Charakter als

antikommunistisch-stereotypisierende und zugleich populärkulturelle Unterhaltungsform. Die im Fernsehen porträtierten Agentenfiguren können als Repräsentanten einer (exogen wie endogen induzierten) Gefährdungssituation bzw. ihrer Aufhebung gelesen und auf die ihnen jeweils zugeordneten Merkmale hin befragt werden. Inwieweit wurden hier die antikommunistischen Feindbilder der 1950er Jahre fortgeführt, oder wo und in welchen Bereichen wurden diese konkretisiert? Welche gesellschaftlichen Ängste lassen die im Fernsehen inszenierten Bedrohungslagen insgesamt erkennen, und wie weit trägt hier die These einer in den 1960er Jahren einsetzenden Pluralisierung der vordem noch starren Diskursordnungen des Kalten Krieges? Davon ausgehend soll auf einer grundsätzlichen Ebene die Tragfähigkeit einer Verknüpfung zwischen den narrativen Botschaften der TV-Serien, ihren öffentlichen Resonanzräumen und der politischen und sozialen Entwicklung erörtert werden. Angestrebt wird ein Beitrag zur Frage, in welchem zeitlichen, gesellschaftlichen und nationalen Kontext sich massenmediale Unterhaltung während der Zeit des Kalten Krieges sinnvoll als Ausdruck einer distinkten *Cold War Culture* rubrizieren lässt.

(2) Vor dem Hintergrund der sich mit dem Aufstieg der TV-Unterhaltung in den 1960er Jahren immens ausdifferenzierenden Massen- und Populärkultur zielt die Untersuchung gleichzeitig auf einen Beitrag zur Sozialgeschichte des Fernsehens und der Fernsehunterhaltung. Dass der Einfluss dieses Mediums für die amerikanische Selbst- und Weltwahrnehmung im frühen Kalten Krieg, aber auch im Vietnam-Krieg, kaum überschätzt werden kann, hat die bisherige Forschung dokumentiert. In der hier durchgeführten Untersuchung wird diese Problemstellung nicht nur auf die Bundesrepublik erweitert, sondern mit der Serie zudem ein genuines Phänomen dieses Mediums thematisiert, das kaum eine Entsprechung im Film kennt, durchaus aber den reihentechnischen Kompositionsmustern von Groschenheften und Comics verwandt ist und die Analyse von Veränderungen in einem längeren zeitlichen (i.d.R. mehrjährigen) Verlauf ermöglicht. Neben der gegebenen hohen Repetition schematisierter, mehrheitlich erwartbarer Erzähl- und Spannungsmuster sind ebenso die häuslichen Sehbedingungen des Publikums, die hegemoniale oder konkurrierende Plazierung der Serien im Programmablauf oder die unterschiedlichen Finanzierungsbedingungen (Werbung, Gebühren) als inhaltliche Faktoren für die Gestaltung der Sendungen zu berücksichtigen. Als äußere, wiewohl auf die Fernsehgestaltung wie -rezeption einwirkende Faktoren werden einerseits die Entstehungs- und Produktionskontexte der Serien, andererseits die entsprechenden zeitgenössischen Diskurse zum Spionagetopos sowie, in begrenzten Ausschnitten, zur TV-Unterhaltung überhaupt erörtert.

(3) Schließlich zielt das Projekt auf die sowohl in inhaltlicher wie formaler Hinsicht unstreitigen, wiewohl stark asymmetrischen (Medien-)Beziehungen zwischen den Vereinigten Staaten von Amerika und der Bundesrepublik Deutschland. Damit wird einerseits nach der jeweiligen Positionierung der beiden Staaten im internationalen System des Kalten Krieges gefragt, also nach einer je unterschiedlichen Wahrnehmung von innerer und äußerer Gefährdung, aber auch

nach je unterschiedlich konnotierten Vorstellungen von „Entspannung“ und „Koexistenz“. Andererseits sollen hier die differierenden mediensystemischen Gegebenheiten und ihre Interaktion herausgearbeitet werden. Denn während für die US-Fernsehindustrie oft erst der internationale Verkauf ihrer Produktionen eine nachhaltige Gewinnquelle darstellte, griff das westdeutsche Fernsehen zur Füllung seines expandierenden Programms einerseits auf Angebote aus den Vereinigten Staaten zurück, produzierte andererseits aber ebenso selbst äquivalente Unterhaltungsserien. Dabei war nicht zuletzt auch das Spionagegenre in einem steten Spannungsfeld zwischen amerikanischen und eigenen Traditionen angesiedelt, welches zur Nachahmung wie Verfremdung der entsprechenden Handlungsnarrative, Bilderinventare und Referenzsysteme führte. Gerade über letztgenannte Modifikationsprozesse können Einsichten in die je unterschiedlichen Ausprägungen des Systemkonflikts auf beiden Seiten des Atlantiks wie auch in die komplexe massenmediale Verflechtung westlicher Gesellschaften überhaupt gewonnen werden, weshalb ein Vergleich mit den Fernsehproduktionen und Spionagedramen der DDR hier ausgeklammert bleibt.